

Bim Bärgrännli

Autor(en): **Bütler, Leonarda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **58 (1917)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bin Bärbrünnli.

Von Leonarda Büttler.

D'Schuelchind hend derse go spaziere, und zwar e chli wit, ja bis uf s Buochserhorn uifä. D'Sunne isch drum ai so früeh uifgestandä, hed dr Schlaf us de-n Aige g'riebe und dene lustige Chinde heiter zueglachtet. Ja, so prächtig isch dr Himmel im Städili-Marili nu niä vorcho, wie hit. Es hed verstohle d'Lehreri am Aermel zupft und g'meint: „We herrlich mueß ai dr Himmel innevir si, wenn er uf dr läge Site scho so schön isch!“ „Ja, dui hesch rächt“, lachtet d'Lehreri, und streichlet dem Meiteli die bleiche Baggili. „Dier tuets grad gued, e chli hecher zum Himmel uife, daßd wieder ä chli Farb uberhuift; dui hesch si ja ganz verlore a dem lange Chrankebett vo dim guete Vater.“ „Aber jetzt isch er wieder g'sund“, jublet das Chind. „Und hend kei Angst, i meg eppä nid glaitä. Z'oberisch uife willi, det gäbs ja Alperose. Ae ganzi Buschle will i im Vater heibringe; er hed si gar gärä.“ Und iez nimmt 's Marili e Sprung mitts i die ganz Schar inä. Alli hend lustig g'funge und g'juized, und d'Blüemli am Wäg und Struich sind ob dem Singe gleitig verwached und hend fiberli im Morgetai 's G'sichtli g'wäsche. Reis hed müeße-n Angst ha vor fräche Hände, wes mängisch die schönste Bergifmeinnicht und Hagrösl für nid und wider nid abriikid und ewäg riehrid, as obs nid wärt wärid. Mei, dere Blüemli gits all Tag. Sit will mir eppis Uiserläsnigs. Sit will mer Alperose. Und die wachsid nid a der staitbige Landstraß. — Da mueß me wit uife — und darf dr Schweiß und d'Miedigkeit nid schiiche. 's Singe hed bald uifghert, wo 's Stiege-n agange-n isch. Me hed dr Ate mieße fast ganz für 's Schmuife bruiche. Nur e so die Lägigere und Stärchere hend nu Schmuif gha zum Plaudere und Juize. Es paar sind voruis g'sprunge. Die g'ehnd uf einisch zwische Steig'röll es grüens Pläzli und eppis Rots uifblitzä, as wärid über Nacht firrige Stärnli vom Himmel g'falle.

Sie riesid: „Dert sind g'wiß Alperose! Chömmid ai!“ Aber 's Marili und s' Resili und 's Liseli, und wie die Gose alli heißid, sind anes Bord ane g'fässe und hend gjammeret. „D, mier chömmid nimmä vor Durst! Gits ai da keis Wasser?“ Zwar hed jedes äs Fläschli aghänkt gha und öppis Masses dri; aber die sind scho g'lärt worde, öbmer halb obe gsi isch. „Woll, woll, Wasser gits da ai! Lueget dert ich ja grad es Brünnli. Aber da heißt's iez sich e chli überwinde, um nid eppä gai e Lungeezündig inä z'trinke. Z'erst d'Händ und 's G'sicht abchiele und denn erst 's Schnäbeli a d'Röhre, verstande“, seid d'Lehreri. Und alles isch jetzt dem Wässerli zuoglosse und hed sich zum voruis g'frait. Aber dasmal isch ne d'Fraid buechstäblich z'Wasser worde, wo me nid emal hed chenne trinke. Es isch zwar ei Guß um der ander us dere Holzröhre uifguderet, aber so schlächt und bitter, as die erste, wo hend welle schlücke, G'sichter g'schnitte hend wie de sälb Schleini, wo hinderem Rigge vo dr Muetter si Zunge is Schmierseipfibichsli inä gsteckt hed, will er g'meint hed, es sig Sung. Und g'schwind hend sie das Muil voll uifg'speizt. Da chund grad es steialts Mannli mit-ere mächtige Brännte hinderere Wättertannä vira. Die Chind sind schier verschrocke, wo das Mannli mit dem verwilderete Bart, dene große schlapperige Holzschuehne und dem dräckige Hirthämmli so plötzlich vorne g'standen isch, as wär er grad usem Bode-n uife cho. Aber dr Aelpler hed ganz frindli glachtet, wo-n er die durstigi Chind gseh hed, und hed nu frindlecher gseid: „Chinde, trinkid nid da vo dem Wasser. Es tät ech nid guet. Aber chömmid, ich will ech es Brünnli grad i dr Nechi zeige, wo s' best Wasser vo dr ganze Wält hed. G'ehnd-er dert das chli Huisli, wo a dem große Stei chläbt, wie-n es verlor'nigs Vogel'näst? Dert näbe zue, ich ai es Brünnli“. Die Chind sind mit dem Alte gange und hend sich nimmä g'firchtet. D,

wie herrlich guet isch aber ai das Wässerli gsi, frisch und klar und g'sund, cheslicher as der finst Schampanier! Mer hed schier nid gnueg chenne trinke. „Das isch aber ai merkwirdig, daß die zwo Brünne, wo doch so noch binenand sind, so ungleichigs Wasser hend?“ fragt da ganz verwunderet d'Lehreri. „Ja, ja“, macht bedächtig 's Mammsli, und isch mit seiner ruiche Hand über 's ganz Gesicht gefahre, das Rimpf gha hed wie diir Birä-

mege suifä. Da hed dr Bueb mit dem einzige Chuehli, wo dere-n arme Frai ghert hed, wit, wit, bis zu dem Felse hindere miesse zum Tränke, und all Tag e große Ribel voll dr Muetter hole is chli Chuehli ine zum Choche-n und Wäsche. Das isch dem junge Burscht nah di nah verleidet. Er hed geschumpfe wie-ne Rohrspatz, dr Muetter dr Chopf gmacht, und isch in-ere heitere Mondnacht zum Huisli uisegschliche und uif



Ankunft französischer Internierter in Luzern.

schütz, „das isch äbe-n ai e merkwirdige Gschicht, as es so isch. Mi Großvater sälig hed=mer si mängisch verzellt.“ „D sägids iis ai!“ riefid alli mitenand. „Ja, gärä“, seid de alt Ma; „vielleicht cha 's ech ai e Lehr si. Also losid: Vor viele, viele Jahre hed i dem verlotterte Huisli e Witfrai gwohnt mit ihrem einzige Bueb. Duozmal hed aber das Brünnili da nu nid e so guets Wasser gha wiä hit. Nei, es isch schlächt gsi wiä 's sälb dert unne; nid emal 's Beh heds

und fort, und hed die arm Muetter muetter-selig allei i de Bärge gla. O, wie hed die briegget wäge dem undankbare Chind, wo-s-em z'viel gsi isch, seiner Muetter z'hälfe! Sie isch vor 's Huisli uise as Brünnili gsäffe und hed ihre g'sitigheisse Träne is Brünnili inne briegget, wo ja d'schuld gsi isch am Verdruß von ihrem arme, verloffne Bueb. Und so hed sis Wuche lang gmacht: Briegget und bättet — duffe am Brünnili. Und dänkit ai, nach dene Träne-

wuche isch dr verlornig Sohn plezlech z'ruggcho. Er heds nid uisghalte i dr Fremdi ohne Muetter. Wo=n er gägem Abed ane zum chline Huisli cho isch und 's Brünnili gseh hed, wo=ne vo heime triebe hed, isch er ganz schüche derzue zueche und hed gseid: „Zur Straf trinki jekt vo dem schlächte Wasser, 's isch guet gnueg für mich!“ Aber, was isch ai da vorgange? — — — Er isch schier i d'List gsprunge vor Schrecke und Fraid. Das Wasser isch ja herrlich gsi, klar und frisch und gfund, we=ner si Läbtig no keis trunke hed. Er hed e so ne luite Schrei uisgstosse, daß es d'Muetter im Huisli inne gheret hed und z'sprunge cho isch. „Jeses, Maria! Mi Franz!“ hed si nur chenne säge und isch im Bueb i d'Arme gfall. — Lang sind die beide am sälbe Abed nu binenand am Brünnili gsässe, und dr Mond und die tuisig glizerige Stärndli am Himmel obe hend andächtig zueglost, was die Muetter ihrem Bueb verzellt hed. Dr heds düä igseh, daß d'Muetterträne und 's Muettergebät nid nur ihn,

au nu 's Wasser umgwandelt hend, ja später die ganz Alp, wil dr Bueb hed afa schaffe, und nah di nah hed er nimme nur eis, nei zwei, dri, vier Chuehli as Brünnili zum Tränke gfüehrt.“ — Wo das Mandli das so fierlech dene Chinde verzellt hed, sinds ganz still dagstande, we am Suintig i dr Christelehr. Uf einisch rief 's Käfers Marili: „So iez weiß i ai, was mi Vater wieder gfund gemacht hed. Der Doktor hed gseid, er müeß stärke. Aber d'Muetter hed em glich all Tag d'Medizin gäh. Jedesmal, wenn sie ussem Gutterli i 's Glas gschittet hed, hed sie bätet, und i ha allig gseh, wie groß Träne us ihre Nige is Glas appe tropfet sind. Dr Vater hed mit dr Medizin ai 's Muetters Träne trunke. Und drum isch er gwiß wieder gfund worde!“ — „Ja, ja“, seid d'Lehreri ärnsthast; und d'Stimme hed ere eige zitteret, „dänkid dra, Chinde, Muetterträne sind eppis Heiligs! Und 's Muettergebät vermag alls!“ Hoffentlech hend's die Chind nimme vergässe.

Bim Edelwiissä.

Luäg ai det änä wenäs Pläzli,
Fiif Sternä guggid durä!
Wenä Maiä gäbs im Schäkli
I siis Lächli, —
Se dui, diä muos-i ha!

S'isch häl uf denä Blattä,
Eäf unnä ruischt d'r Bach,
Und d' Schrächä sind voll Schattä
s'isch nid zum Lachä
Und d' Rabä chräi-id luit.

's Marili heds am Fuirtuäch treid,
Diä Stärnli scheen und wiß,
Warum ai eis äs Gipfli heig
We Bluot und Leid — ?
I ha'nem niä nid g'seid.

Sebi vo dr Fluäh.